



geht an

Österreichische Post AG - Info. Mail Entgelt bezahlt

Informationsblatt für Mitglieder des obds – Landesgruppe Tirol

obds – Landesgruppe Tirol 6010 Innsbruck, Postfach 219

tirol@sozialarbeit.at www.tirol-sozialarbeit.at

DVR Nr. 16721

ZVR Nr. 613283641



Nachhaltiges Wohlbefinden und die Soziale Arbeit

Inhalt SIT 88

Vorwort	311 – 302ididibeit III Tiloi
Marco Uhl2	Mitteilungsblatt des obds – Landesgruppe Tirol
obds – Landesgruppe Tirol informiert	Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion:
Marco Uhl3	Obds – Landesgruppe Tirol
Nachhaltiges Wohlbefinden - der neue Auftrag der Sozialen Arbeit?	6010 Innsbruck, Postfach 219
Barbara Laske4	Druck: ARTIS Betriebe
Ein Blick von Seiten der Theorie auf den Begriff "sustainable well-being"	
Mag. ^a DSA ⁱⁿ Andrea Trenkwalder-Egger6	SIT-Abo für Nicht-Mitglieder
Soziale Arbeit – Soziale Problemlösung vs. Nachhaltiges Wellnessprogramm	Interessierte Institutionen bzw. Einzelpersonen können ein SIT-Abo (2 Ausgaben pro Jahr inkl.
Jakob Wohlfarter8	Porto) zu sozialarbeiterisch relevanten Themen
Die Bedeutung der Glücksforschung für die Soziale Arbeit	zum Preis von 15,- Euro abonnieren.
Carina Röder10	Weitere Informationen oder Bestellungen unter:
Das Leben der anderen. Ein Plädoyer für das untrennbare Glück.	www.tirol-sozialarbeit.at tirol@sozialarbeit.at
Stefan Reichel13	
Gross national Happiness: Glücksmessung statt Bruttonationalprodukt?	Preise für Einschaltungen im SIT
Tirol entdeckt das Bruttosozialglück	Stelleninserate und Ankündigungen von Fortbil-
Oliver Pohl19	dungs- und Ausbildungsveranstaltungen,
Unglückliche MitarbeiterInnen sind der Tod der Sozialen Arbeit	Seminare:
Aaron Latta24	1/1 Seite Euro 73,-
Interview mit Michael Klassen	1/2 Seite Euro 37,-
Studiengangsleiter MCI "Soziale Arbeit"28	1/4 Seite Euro 19,-
Das Allerletzte	1/8 Seite Euro 10,-
Jakob Wohlfarter30	
Hinweis der Redaktion:	Werbeeinschaltungen:
Für die namentlich gekennzeichneten Beiträge	1/1 Seite Euro 146,-
sind die AutorInnen verantwortlich. Diese Beiträge	1/2 Seite Euro 73,-
decken sich nicht unbedingt mit der Meinung des	1/4 Seite Euro 37,-
obds – Landesgruppe Tirol.	1/8 Seite Euro 19,-

Impressum

SIT – Sozialarbeit in Tirol

Vorwort

Marco Uhl

Liebe LeserInnen,

eigentlich sollte sich diese Ausgabe mit dem Thema "Fremdenfeindlichkeit/Rassismus" auseinandersetzen, die Zahl "88" hätte förmlich dazu eingeladen!

Wir haben das zu spät erkannt und uns bereits auf das Thema "Nachhaltiges Wohlbefinden bzw. Glück - eine (neue) Aufgabe der Sozialarbeit?" geeinigt und vorbereitet. Ungeachtet der oben angesprochenen verpassten Gelegenheit, ist das ein sehr ansprechendes und aktuelles Thema. Der IFSW (International Federation of Social Workers) hat diesen Begriff "substainable well-being - nachhaltiges Wohlbefinden" in den Entwurf der neuen Definition von Sozialarbeit so eingebaut, dass dadurch heftige Diskussionen entstanden sind. Über diesen Diskurs erfahren Sie mehr in einigen Artikeln dieser Ausgabe. Zusätzlich organisierten wir gemeinsam mit dem MCI Studiengang "Soziale Arbeit" eine Veranstaltung anlässlich des World Social Work Days 2013 am 19. 3. 2013. Dort wurde der Film "What Happiness is" vorgeführt und im Anschluß wurde darüber diskutiert. Die Ergebnisse dieses Abends finden Sie ebenfalls in Beiträgen.

Bei der Auswahl der AutorInnen haben wir darauf geachtet, dass sich ein breites Spektrum ergeben kann. Sie finden Beiträge aus dem Bereich der Wirtschaft, Psychologie, Philosophie, Pädagogik und der Sozialarbeit. Die erste Rückfrage, die wir von den meisten der AutorInnen bekamen war, was wir denn unter "Glück und nachhaltigem

Wohlbefinden" verstünden. Dabei gingen wir, so wenig möglich darauf ein, denn bei dieser Fragestellung befindet man sich ja schon mitten im Thema. Das Ziel dieser Ausgabe war es, Ihnen einen Einblick darüber zu geben, was die verschiedenen Professionen gerade darunter verstehen, daher versuchten wir durch die folgenden Fragestellungen zu helfen, ein ausgewogenes Bild zu erhalten:

"Was ist Glück und wo ist der Unterschied zum Wohlbefinden?", "Individuelles oder/und gesamtgesellschaftliches Glück? – Welche Zusammenhänge gibt es?", "Wer ist zuständig für die Verbesserung des Glückszustandes und wie kann das methodisch erreicht werden?", "Wie ist der Zusammenhang zwischen Wohlstand und Zufriedenheit?", "Welche Messkriterien gibt es für das Glück bzw. das Wohlbefinden?", "Individuelles Glück – staatlich verordnet?".

Wir hoffen, dass wir mit dieser Ausgabe zur Verbesserung - zumindest von ein paar Momenten Ihres Lebens - beitragen werden und bedanken uns herzlich bei allen AutorInnen, die sich so intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt haben und mit uns ihre Gedanken teilen.

Viel Spaß beim Lesen wünscht

Marco Uhl
Obmann obds – Landesgruppe Tirol
Tel. 0699 15626426
Marco.i.uhl@gmail.com

obds - Landesgruppe Tirol informiert

Marco Uhl

Für das Jahr 2013 und 2014 hat sich unsere Landesgruppe einiges vorgenommen. Dabei werden wir nun auch von Frau Mag.a (FH) Johanna Knabl unterstützt, welche vor kurzem als Beirätin kooptiert wurde.

Auszugsweise und nicht nach Prioritäten gereiht möchten wir Euch ein paar Punkte unserer Agenda präsentieren:

- Zusammenarbeit mit MCI "Soziale Arbeit". Gemeinsame Organisation des letzten World Social Work Days und zusätzlich Zusammenarbeit mit Masterstudiengang "Soziale Arbeit & Sozialpolitik und management". Mit der Projektgruppe wird eine Podiumsdiskussion für Ende 2013 geplant und generell die Öffentlichkeitsarbeit des obds Landesgruppe Tirol analysiert und verbessert
- Unterstützung von Mitgliedern bei Problemen am Arbeitsplatz durch persönliche Beratung
- Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften. Dazu wird gemeinsam mit MCI (siehe oben) eine Veranstaltung stattfinden
- Sozialarbeit als Gewerbe. Im Austausch mit JuristInnen und dem Gewerbeamt erhoffen wir uns dabei eine baldige Lösung
- Öffentlichkeitsarbeit. Unsere Homepage wurde etwas verbessert und FaceBook durch eine Jobbörse aufgewertet.
- Berufsgesetzarbeitsgruppe. Ziel ist ein Berufsgesetz auf Landesebene zu forcieren, der Entwurf wird neu überarbeitet
- Teilnahme an Veranstaltungen zu relevanten Themen

- Vertretung der Landesgruppe in der BUKO (Bundeskonferenz)
- Entsendung von Vorstandsmitgliedern an die BUTA (Bundestagung des obds) und an die Generalversammlung
- Vertretung im Jugendwohlfahrtsbeirat
- Sorgfältige Mitgliederverwaltung und Kassaführung inkl. Mahnwesen
- Vernetzung mit anderen Arbeitskreisen und Einrichtungen
- Teilnahme am österreichweiten "Zukunftsdialog des obds". Eine Gruppe von interessierten Vorstandsmitgliedern aus verschiedenen Ländern diskutiert ohne Tabus und Einschränkungen. Dabei werden sowohl personelle, strukturelle als auch inhaltliche Bereiche des Berufsverbandes ins Visier genommen. Die Ergebnisse dieses Prozesses werden transparent kommuniziert
- Umgang mit Bachelor- und Masterabsolventen (eine bundeseinheitliche Lösung wird ein vorrangiges Ziel bleiben)
- Doktoratstudium "Soziale Arbeit" Eine Umsetzung, die für die Professionalisierung ein Meilenstein wäre
- Attraktive Gestaltung des SIT

Ich hoffe, dass wir im nächsten SIT bereits über weitere Erfolge berichten können und freue mich auf eine produktive Zeit!

Marco Uhl

Obmann – obds Landesgruppe Tirol

Nachhaltiges Wohlbefinden - der neue Auftrag der Sozialen Arbeit?

Barbara Laske

Anlässlich des diesjährigen World Social Work Day am 19.3.2013 luden das Department für Soziale Arbeit, Management Center Innsbruck (MCI) und der Österreichische Berufsverband der SozialarbeiterInnen - Landesgruppe Tirol ins Leokino zu einem gemeinsamen Abend ein.

Der Internationale Tag der Sozialen Arbeit, auch als Weltsozialarbeitstag bezeichnet, wird jedes Jahr am dritten Dienstag im März gefeiert. Hierbei werden die Bedeutung und die Verdienste von Sozialer Arbeit für den Einzelnen und für die Gesellschaft in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestellt. Weltweit finden unterschiedlichste Veranstaltungen statt, die auf soziale Probleme ebenso wie auf Soziale Arbeit als Profession aufmerksam machen. Jedes Jahr steht dieser Tag unter einem anderen gemeinsamen Motto. Das diesjährige Thema war "den sozialen und ökonomischen Ausgleich fördern".

Im vergangenen Jahr wurde vom Department für Soziale Arbeit des MCI anlässlich des World Social Work Days eine zweitägige Tagung zum Thema "Fremdunterbringung - Lösung oder Problem?" mit zahlreichen Vorträgen und Workshops organisiert. Dieses Jahr fand die Veranstaltung in einem gänzlich anderen Rahmen statt. Um auch dem Wohlbefinden der TeilnehmerInnen Rechnung zu tragen, konnten die Mitfeiernden bei einem Glas Sekt und einem Kinobesuch brisante Themen der Sozialen Arbeit besprechen.

Die aktuelle Definition der Sozialen Arbeit steht derzeit international zur Diskussion. Alle zehn Jahre wird von Seiten des ISFW, der International Federation of Social Workers, die bestehende Definition neu überarbeitet. Im März stand eine Variante zur Diskussion die das "sustainable wellbeing", also das nachhaltige Wohlbefinden ins Zentrum rückte. Daher wurde dieser Aspekt herausgegriffen und im Rahmen des Abends aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet.

Inzwischen ist jedoch der Vorschlag zur Neudefinition der Sozialen Arbeit nochmals überarbeitet worden und der Aspekt des nachhaltigen Wohlbefindens ist nicht mehr explizit in der aktuellen Variante enthalten. Der aktuelle Vorschlag kann noch bis Dezember 2013 überarbeitet werden und steht dann im Juli 2014 bei der Internationalen Konferenz in Melbourne zur Abstimmung.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Frau FH Prof. Mag. Dr. Eva Fleischer vom Department für Soziale Arbeit und Mag. (FH) Jakob Wohlfarter vom Österreichischen Berufsverband der SozialarbeiterInnen - Landesgruppe Tirol und einem kleinen Empfang, diskutierten die Anwesenden zur Einstimmung, wie nachhaltiges Wohlbefinden in Tirol gesteigert werden könnte und welche Rolle die Soziale Arbeit dabei einnehmen sollte. Hierbei kamen viele sehr innovative Ideen zustande: So antworteten die BesucherInnen darauf, was es in Tirol bräuchte um das Wohlbefinden aller zu steigern, sehr häufig mit Vorschlägen, die sich auf die Verbesserung sozialer Struk-

turen bezogen. "Leistbaren Wohnraum, gerechte Entlohnung, Kosten für Nahrungsmittel senken, günstigen öffentlichen Nahverkehr und freien Zugang zu Bildung" waren einige der Rückmeldungen. Neben Ideen wie einem bedingungslosen Grundeinkommen oder anderen Wünschen zur Existenzsicherung wurde mehrfach für eine Diversifikation der kulturellen Angebote plädiert.

Bei der Frage nach der Rolle der Sozialen Arbeit wurden einerseits zahlreiche Forderungen nach einer stärkeren Vernetzung innerhalb der Sozialen Arbeit laut, aber auch Verbesserungen in der Zusammenarbeit mit der Politik und anderen KooperationspartnerInnen wurde genannt.

Mit "Ausbau der Gemeinwohlökonomie, Stärkung von Gemeinwesenprojekten, Einführung neuer Projekte im Wohnumfeld und gemeinwesenorientierter Sozialer Arbeit" wurde die Arbeit auf der Mesoebene verstärkt gefordert. Wiederholt wurde auch mehr Öffentlichkeitsarbeit als hilfreiche Möglichkeit vorgeschlagen um sich einerseits zu positionieren und andererseits die Forderungen der

Sozialen Arbeit möglichst vielen Menschen bekannt zu machen.

Im Sinne des Tripelmandates wurde von der Sozialen Arbeit selbst gefordert, den gesellschaftlichen Wandel und die soziale Gerechtigkeit stärker in den Fokus zu nehmen. Hierfür gab es eine Vielzahl von unterschiedlichen Ideen, wie dies besser könnte: "Bedingungsloses gelingen Grundeinkommen, Gemeinwesenarbeit mit Randgruppen, Aufforderung zu zivilem Ungehorsam, Kampf gegen soziale Ungerechtigkeiten und soziale Gerechtigkeit für alle einfordern". Zusammenfassend wurde dafür plädiert gemeinsam stärker für Soziale Gerechtigkeit einzutreten und dies möglichst breit zu kommunizieren. Dafür soll auch die Sozialarbeitsforschung eine gute Grund lage bieten und in Kooperation mit anderen Disziplinen hilfreiche Lösungsvorschläge für die bestehenden sozialen Probleme liefern.

Mit der Frage, wie Glück bzw. Wohlbefinden staatlich gefördert werden kann, beschäftigt sich auch der Film "What happiness is" von Harald

> Friedl, der im Anschluss gezeigt wurde. In dem Film wird gezeigt wie in Butan der Staat versucht die Verantwortung für das Wohlergehen der Bevölkerung zu übernehmen. indem von Beamten des Ministeriums für Glück erhoben wird, wie sich die Bevölkerung Zufriedenheit vorstellt und was getan werden kann, um diese kollektiv zu fördern. Dafür werden Erhebungen selbst in den abgelegenen Gebie-



ten des Landes durchgeführt und zahlreiche Menschen nach ihrer aktuellen Lebenssituation sowie nach ihren Vorstellungen und Wünschen befragt. Die Ergebnisse sollen in die zukünftige politische Planung und weitere Entscheidungen mit einfließen.

Anschließend erörterten Mag.^a Andrea Trenkwalder-Egger, Lektorin am MCI Studiengang Soziale Arbeit und Mag. (FH) Jakob Wohlfarter, wie Soziale Arbeit und der Aspekt des nachhaltigen Wohlbefindens zusammen gedacht werden können und welche Konsequenzen eine derartige Fokussierung auf das Wohlbefinden möglicherweise für die Soziale Arbeit haben könnte. Ihre Überlegungen finden Sie auf den nächsten Seiten.

Insgesamt war es ein sehr gut besuchter Abend in entspannter Atmosphäre. Ein Wehrmutstropfen war, dass die Diskussion im Anschluss an den Film aus zeitlichen Gründen vorzeitig abgebrochen werden musste und dafür beim gemeinsamen Beisammensein im Restaurant umso lebhafter weitergeführt wurde.

Mag.a DSAin Barbara Laske

Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Lektorin am Studiengang für Soziale Arbeit am MCI Psychotherapeutin i. A. u. S. in freier Praxis

Weiterführende Übersicht:

http://ifsw.org/get-involved/world-social-work-day/ (Abruf am 17. 5.2013)

http://ifsw.org/get-involved/global-definition-of-socialwork/ (Abruf am 17.5.2013)

http://whathappinessis.at/index.html (Abruf am 17.5.2013)

Ein Blick von Seiten der Theorie auf den Begriff "sustainable well-being"

Mag.^a DSAⁱⁿ Andrea Trenkwalder-Egger

Der Internationale Berufsverband der SozialarbeiterInnen startete vor kurzem einen Aufruf an seine Mitglieder sich an der Erneuerung der Definition der Sozialen Arbeit zu beteiligen. Ein zentraler Begriff in der vorgeschlagenen neuen Definition ist das Wort "sustainable well-being", das als nachhaltiges Wohlbefinden bzw. Wohlergehen übersetzt werden kann.

Einige Lehrende des Studienganges Soziale Arbeit, darunter auch ich, sind sehr skeptisch gegenüber diesem Vorschlag. Wir schätzen die aktuelle Definition, denn sie setzt ihren Schwerpunkt auf den sozialen Wandel und auf strukturelle Än-

derungen als Schlüsselaufgabe der Sozialen Arbeit. Wir befürchten, dass der Terminus Wohlbefinden anstelle einer exakten Problemanalyse Tür und Tor für eine Art "Wellness-Sozialarbeit" öffnet. Das subjektive Wohlbefinden ist eine problematische Maßeinheit für die Soziale Arbeit.

Die Zufriedenheitsforschung hat gezeigt, "dass höhere Zufriedenheitswerte zu erwarten sind, wenn die Option auf Verbesserung nicht besonders hoch ist" (Mägdefrau 2006,39).

Bei aller berechtigter Kritik an diesen Begriff, so hat "well being", vor allem wenn man es als nachhaltiges Wohlergehen übersetzt, auch ein gewisses Potenzial. Wohlergehen als objektive Kategorie öffnet den Raum für die Frage: was brauchen wir für ein gutes Leben?

Interessant wird der Begriff vor allem dann, wenn das Wohlergehen nicht mehr Privatsache ist, sondern zu einer sozialpolitischen Forderung wird.

Was brauchen Menschen um glücklich zu sein, ist eine alte Frage, die in der Philosophie auf Aristoteles zurückgeht. Was muss eine Stadt, eine Gesellschaft ihren Bürgern und Bürgerinnen bieten, damit sie ein gutes Leben führen können? Glück wird dann zu einer politischen Zielvorgabe.

Um politisch wirksam zu sein, benötigen wir objektivierbare Kriterien, so genannte "well being indicators". Es existieren schon einige Ansätze diesbezüglich wie zum Beispiel der "canadian index of well being", "happy planet index" oder der bekannteste in der Sozialen Arbeit der Capability Approach bzw. Fähigkeiten-Ansatz von Martha Nussbaum (1999).

Nachhaltiges Wohlbefinden ist durchaus verknüpfbar mit Theorien der Sozialen Arbeit: Denken wir nur an die Fürsorgetheorie von Ilse Arlt (1958), die vor mehr als 100 Jahren die 1. Ausbildungsstätte für Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen in Wien gründete. Ilse Arlt geht von 13 Grundbedürfnissen aus, die dauerhaft befriedigt werden müssen um soziale Sicherheit zu garantieren. Als wichtige Bedürfnisse gelten für Arlt zum Beispiel das Bedürfnis nach Nahrung aber auch nach Freizeit, nach Rechtssicherheit, nach Familienleben und nach kultureller Teilhabe usw.

Auch die Bedürfnistheorie von Silvia Staub-Bernasconi (2007) und Werner Obrecht geht davon aus, dass biologische, psychische und soziale Bedürfnisse gestillt werden müssen, um ein gutes Leben im Sinne eines menschenwürdigen Lebens sicherzustellen.

Ich finde, dass der Begriff des nachhaltigen Wohlergehens für die Soziale Arbeit dann interessant sein kann, wenn es gelingt, ihn aus dem Privatbereich und dem subjektiven Empfinden zu lösen. Objektivierbare Kriterien, die für ein Wohlergehen aller notwendig sind, können dann durchaus zu einer sozialpolitischen Zielperspektive werden!

Mag.^a DSAⁱⁿ Andrea Trenkwalder-Egger

Lektorin am Studiengang für Soziale Arbeit am MCI

Literatur:

Arlt Ilse (1958): Wege zu einer Fürsorgewissenschaft, Verlag Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs, Wien

Mägdefrau, Jutta (2006): Bedürfnisse und Pädagogik. Eine Untersuchung an Hauptschulen. Verlag Julius Klinikhardt, Bad Heilbrunn

Nussbaum, Martha C. (1999): Gerechtigkeit; oder, Das gute Leben. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Gender studies)

Obrecht, Werner (2009): Was braucht der Mensch?
Grundlagen einer biopsychosoziokulturellen Theorie
menschlicher Bedürfnisse und ihre Bedeutung für eine
erklärende Theorie sozialer Probleme. Luxemburg:
Lique Médico-Sociale

Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Haupt Verlag Bern, Stuttgart, Wien

Soziale Arbeit – Soziale Problemlösung vs. Nachhaltiges Wellnessprogramm

Einige Überlegungen aus der Praxis der Sozialen Arbeit Jakob Wohlfarter

Nun schreibt sich die Menschenrechtsprofession auch noch auf die Fahnen, ihren KlientInnen das Glück zu bringen. Hochgesteckte Ziele, die auf einen ersten Blick weder theoretisch fundiert noch in der Praxis erreichbar scheinen. Grund genug, sich dies für die Praxis der Sozialen Arbeit einmal genauer anzuschauen.

Über weite Strecken ist die Soziale Arbeit in ihrem Selbstverständnis primär für die Durchsetzung von Rechtsansprüchen Ihrer KlientInnen zuständig, dies unter Berücksichtigung der Erkenntnisse aus Bezugswissenschaften wie Soziologie, Pädagogik und Ähnlichen.

In den vergangenen Jahren versteht sich die Soziale Arbeit darüber hinaus verstärkt als Mittler zur Bedürfnisbefriedigung – in unterschiedlichen Ausrichtungen und Intensitäten.

Beides stellt eine professionelle, zum Teil wissenschaftlich basierte Einschätzung von Expertenseite dar. Wird nun dieser "neue" Bereich, obwohl noch zu diskutieren bleibt, ob es sich hier um eine neue Zielsetzung in der Sozialen Arbeit handelt, in die Definition mit aufgenommen, ist eine Einschätzung aus eben dieser professionellen Perspektive wohl zumindest als höchst problematisch zu bezeichnen.

Wenn sich Soziale Arbeit mit Glück beschäftigen möchte, ist dieser Begriff auch erst mal zu definieren. Die zielführendste Definition ist meines Erachtens eben die des nachhaltigen Wohlbefindens, zugegeben ein sehr subjektbezogener Begriff. Geht hier die Soziale Arbeit wieder in Richtung subjektbezogener Ansätze oder ist eine derartige Zielsetzung gerade durch strukturelle und gesellschaftliche Veränderungen erreichbar? Gibt es überhaupt universelle Grundbedingungen, welche geeignet erscheinen das nachhaltige Wohlbefinden zu fördern oder ist dies ein dermaßen persönlicher Bereich, dass man sich das tatsächlich "immer im Einzelfall ganz genau anschauen muss"? Reicht hier eine Definition, zum Beispiel aus der Glücksforschung aus, oder ist die Soziale Arbeit gefordert, die Begriffe ihrer eigenen Definition auch selbst zu definieren?

Und wenn wir als Ziel sozialarbeiterischer und somit zum Teil auch staatlicher Interventionen ein derartig persönliches und subjektives Gut erklären, kommen wir dann nicht unumgänglich zu Interessenskonflikten mit den Persönlichkeitsrechten, vor Allem in Bereichen, in denen die Zusammenarbeit nicht zu 100 % auf Freiwilligkeit der KlientInnen beruhen? (Wenn es denn überhaupt andere Bereiche gibt.)

Wie kann dies in der Praxis aussehen, wenn empirischer Daten fehlen um Interventionen zu rechtfertigen – sowohl gegenüber Klientlnnen, SystempartnerInnen, GeldgeberInnen, aber eben auch gegenüber dem professionellen Selbstverständnis? Was bedeutet dies, zum Beispiel, für die Ausgestaltung von Jugendwohlfahrtseinrich-

tungen, die Ansätze und Vermittlungsziele im Rahmen der beruflichen Integration, Forderungen im Mindestsicherungsbereich, nur um einige Beispiele zu nennen?

Diese, zugegebenermaßen, vielen Fragen zu beantworten scheint hier prinzipiell nicht möglich zu sein. Angebracht wäre aus meiner Sicht eine diesbezügliche Klärung allerdings vor einer etwaigen Implementierung in die Definition der Profession der Sozialen Arbeit.

Dies stellt jedoch nur eine Sichtweise dar. Auf der anderen Seite könnte man diesen Ansatz gerade aus der Praxis so verstehen, dass gesetzliche wie institutionelle Rahmenbedingungen derart eingefordert und geschaffen werden müssen, dass tatsächlicher Spielraum für individuelle Lösungen bleibt. Diesen Aspekt verstärkt in den Fokus der Sozialen Arbeit zu setzen wäre meines Erachtens zwar nichts neues, aber durchaus etwas Wünschenswertes.

Ein Risiko ist aus meiner Sicht jedoch, dass seitens der Praxis vor lauter Förderung des Wohlbefindens der Aspekt der Nachhaltigkeit übersehen wird oder zumindest zu kurz kommt. Das aktuelle Wohlbefinden zu gewährleisten kann jedenfalls nicht als primäres Ziel der Sozialen Arbeit gesehen werden. Eine Psycho-Soziale-Wellness-Profession wird zwangsläufig mehr Schaden anrichten als Veränderung bewirken.

Zu hoffen bleibt, dass vor lauter Zielsetzungen, die sich zwar nicht direkt widersprechen, jedoch durchaus unterschiedliche Herangehensweisen bedingen, in der Praxis weder Allmachtsphantasien noch Ohnmachtserscheinungen auftreten.

Und nicht zuletzt eröffnet sich die Frage, wie man den Erfolg einer Intervention, die als Ziel die Förderung des nachhaltigen Wohlbefindens hat, evaluieren soll! Hier sehe ich wenigstens die Chance, dass im Evaluationsprozess eine echte Partizipation der Klientlnnen, welche gerade in jüngeren Gesetzesnovellen zwar hoch gepriesen, jedoch vermehrt eingeschränkt als gefördert wurde, nicht nur möglich, sondern unumgänglich und unabhängig vom professionellen Verständnis des Einzelnen wird.

Eine breitere Diskussion über dieses Thema wäre jedenfalls wünschenswert und angesichts des Stellenwertes der Definition der Profession der Sozialen Arbeit, auch angebracht.

Mag.(FH) Wohlfarter Jakob

Sozialarbeiter

Obmann-Stellvertreter obds – Landesgruppe Tirol

Die Bedeutung der Glücksforschung für die Soziale Arbeit

Carina Röder

"The social work profession facilitates social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people. Principles of social justice, human rights, collective responsibility and respect for diversities are central to social work. Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and indigenous knowledges, social work engages people and structures to address life challenges and enhance wellbeing." (IFSW 2013ⁱ)

Der gegenwärtige Diskurs rund um diese mögliche Neuauflage der internationalen Definition Sozialer Arbeit, welche vor allem das Wort "wellbeing", also das menschliche Wohlbefinden ziemlich in den Vordergrund rückt, ist momentan durchaus umstritten und heiß diskutiert. Grund genug, um die Bedeutung der Glücksforschung für die Soziale Arbeit einmal etwas näher zu beleuchten.

Entwicklung der Glücksforschung

Die Frage nach dem Glück hat die Menschen seit jeher fasziniert und reicht zurück bis in die antike griechische Philosophiegeschichte. Auch wenn es bis heute keine einheitliche Definition für dieses Lebensgefühl gibt, so versucht die Forschung dieser Anforderung immer mehr gerecht zu werden. Ob Werner Obrecht mit der Bedürfnistheorie, Martha Nussbaum mit dem Capability-Approach, Aaron Antonovsky mit der Salutogenese, der gesamte Bereich der Resilienzforschung, oder Martin E.P. Seligman mit der Positiven Psychologie; im Prinzip lassen sich all diese Erkenntnisse auch

für die Erforschung menschlichen Wohlbefindens heranziehen. Auch die Neurowissenschaften, darunter Joachim Bauer mit all seinen Befunden rund um Kooperation und Menschlichkeit, haben dieses Fachgebiet längst für sich entdeckt.

Besonders relevant für die Soziale Arbeit ist zudem das gesamte Feld der Ungleichheitsforschung, wobei die Grundthese vertreten wird, dass mehr Gleichheit auch mehr Wohlbefinden für alle bedeutet (vergleiche dazu Richard Wilkinson und Kate Picket).

Soziale Gleichheit bedeutet mehr Wohlbefinden für alle

Es ist nicht das Wirtschaftswachstum, welches zu steigendem gesellschaftlichen Wohlbefinden führt, sondern soziale Gleichheit. Die aktuelle Ungleichheitsforschung kann empirisch nachweisen, dass "eine hohe Lebenserwartung oder eine tiefe Kriminalitätsrate ... - unabhängig von ihrem durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen – jene Länder auf[weisen], in denen die Einkommen gleichmässiger verteilt sind" (Kissling/Obrecht 2012, 1"). Auch in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Partizipation und Solidarität bestehen eindeutige diesbezügliche Korrelationen, schnell erklärt sind (vgl. Kissling/Obrecht 2012). Soziale Ungleichheit ist ein soziales Problem, das, wenn permanent vorhanden, chronisch werden kann. Die dadurch erzeugten dauerhaften Stressstimulationen haben nachweislich negative Folgeerscheinungen und können eben genau auf diese eben genannten Bereiche zurückwirken (vgl. Kissling/Obrecht 2012, 2).

Mehr soziale Gleichheit verringert diese Bedürfnisspanne und führt somit zu einer Steigerung des Wohlbefindens und das Spannende daran ist, dass alle Menschen in gleichem Maße davon profitieren, also "nicht nur die Armen …, sondern auch die … Reichen" (Kissling/Obrecht 2012, 1).

Lässt sich Glück messen?

Bedingt durch die verschiedenen Forschungsansätze gibt es mittlerweile bereits einige Messinstrumente, die Glück, Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit messen können. So zum Beispiel die "Satisfaction With Life Scale" von Ed Diener, aber auch die "VIA Survey of Character Strengths" von Seligman und Peterson und die "Experience Sampling Method" von Mihaly Csikszentmihalyi, der damit den Zustand des "flow" (Csikszentmihalyi 1999, 45ⁱⁱⁱ) zu messen vermag, also das optimale Gleichgewicht zwischen "Anforderungen" und "Fähigkeiten" (vgl. Csikszentmihalyi 1999, 45-46).

Auf Makroebene gibt es zudem den weithin bekannten "Gini-Index" zur Messung der Einkommensverteilung, aber auch den "Happy Planet Index", der die Variablen Lebenszufriedenheit, Lebenserwartung und Umweltverträglichkeit miteinander in Einklang bringt und prüft, inwiefern diese mit gesellschaftlichem Wohlbefinden kompatibel sind (vgl. Happy Planet Index 2013^{iv}).

Eine besondere Form der Erfassung von Lebensqualität passiert im Königreich Buthan. Per Fragebogenerhebung wird hier das Bruttonationalglück der BewohnerInnen erforscht, wobei die dadurch gewonnen Erkenntnisse schließlich konkret für politische Veränderungen herangezogen werden sollen. In diesem Verständnis hat auch der Staat Verantwortung für das Bereitstellen einer, den Bedürfnissen der dort lebenden Menschen angepassten, soliden Basis.

Soziale Arbeit als Profession zur Förderung von menschlichem Wohlbefinden?

Um diese Frage beantworten zu können ist vorab eine begriffliche Unterscheidung zwischen Wohlbefinden und Glück notwendig. In Anlehnung an Silvia Staub-Bernasconi kann Wohlbefinden als "ein Zustand [gesehen werden], in welchem die biologischen, psychischen und sozialen Bedürfnisse von Menschen so erfüllt und erfüllbar sind, dass das Individuum auf kommende Bedürfnisspannungen und den damit verbundenen Bedarf mit Hilfe seiner Ressourcen und denjenigen seiner Umwelt abbauen kann" (Staub-Bernasconi 2012^v). Menschliches Wohlbefinden ist demnach eine optimale Kombination von diversen individuellen, aber auch strukturellen Faktoren, während Glück sehr von "subjektiven/subjektivistischen Definitionen abhängig ist, die sozial und kulturell mitdeterminiert sind" (Staub-Bernasconi 2012). Persönliches Glücksempfinden tritt also mehr spontan und kontextgebunden auf und kann demnach keinem Anspruch auf Förderung entsprechen.

Die Soziale Arbeit als Profession für die Bearbeitung sozialer Probleme, deren Ziel es ist "Soziale Probleme zu mindern, zu lösen oder Bedingungen für deren Lösung zu schaffen" (Klassen 2009, 142^{vi}) ist somit permanent für die Förderung von menschlichem Wohlbefinden verantwortlich. Dies geschieht sowohl auf Mikro-, Meso- und Makroebene. Es ist jedoch nicht die Aufgabe der Sozialen Arbeit individuelles Glück einzufordern. Zudem muss an dieser Stelle klar gesagt werden, dass menschliches Wohlbefinden immer auch

eine individuelle Komponente hat, die nicht steuerbar ist.

Somit trägt die Soziale Arbeit mit Sicherheit einiges zum besseren Wohlbefinden ihrer KlientInnen bei, ihre spezifische Aufgabe liegt jedoch in der Lösung sozialer Probleme. Aus dieser Perspektive darf die derzeit in Diskussion stehende Neuauflage der Internationalen Definition Sozialer Arbeit auch nicht den Anspruch erwecken, ausschließlich Wohlbefinden zu fördern. Stattdessen sollte sie vermehrt darauf abzielen, dass Soziale Arbeit eine Profession zur Lösung bestehender bzw. aufkommender sozialer Probleme ist.

Direkt aus der Praxisvii

Eine empirische Datenerhebung mit Hilfe leitfadengestützter Interviews mit SozialarbeiterInnen in Tirol, brachte folgende interessante Definitionen hervor:

Was bedeutet Glück für SozialarbeiterInnen in Tirol...

- "Zufriedenheit bedeutet … bewusst zu hinterfragen, was denn eigentlich wichtig im Leben ist und anschließend dahingehend … die eigenen Ansprüche zu reduzieren."
- "Genuss an sich … [ist ein] winzige[r] Teil von Glück, mit Genuss kann … [jedoch] niemals das volle Potenzial von Glück empfunden werden."
- "Es gibt verschiedene Wege zum Glück."

Welche Relevanz hat die Glücksforschung für die Soziale Arbeit ...

 "Wenn Genuss zur Sucht wird, geht es … wieder darum, Genussfähigkeit zu erlernen."

- "Zum Glücklichsein [braucht es auch] äußere Faktoren … Es macht einen Unterschied, ob jemand in einer … [gut] strukturierten Familie … [aufwächst], oder [nicht]."
- "I[ch] glaube eher weniger, weil ich glaube, dass wir SozialarbeiterInnen [...] ansetzen, wo [es] noch gar nicht um Glück geht."
- "Humor als [eine] Form von … Beziehungsaufbau und Beziehung halten."

Und was wären daraus resultierende wichtige Veränderungen?

- "Ein Perspektivenwechsel in Richtung Ressourcen- und Kompetenzorientierung müsste erfolgen."
- "Generell ist Prävention … noch viel zu wenig ausgeprägt."
- "Es wäre sinnvoll im schulischen Kontext über das Glück zu philosophieren."
- "Weg vom Materiellen, hin zum … zum eigenen Sein."
- "Das Recht auf persönliches Wohlbefinden, also letztlich Glück, [müsste] viel stärker verankert sein."

Schlussbemerkung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Bedeutung der Glücksforschung für die Soziale Arbeit prinzipiell nicht unterschätzt werden darf. Es lassen sich daraus viele nützliche Handlungsanweisungen ableiten, die für die tägliche Praxis sehr wertvoll sein können, wie zum Beispiel das bewusste Einsetzen von Humor in Beratungsgesprächen. Auch die Methoden Stärkenorientierung bzw. Bewusstseinsbildung in Bezug auf positive Charakterstärken oder Genussempfinden, können durchaus sinnvoll eingesetzt werden.

Dennoch sollte die Soziale Arbeit dieses Themenspektrum auch kritisch beleuchten und die Gefahr dieser Debatte erkennen, nämlich dass Menschen im Dienst der Gesellschaft funktionalisiert werden können. "Erfordernisse von Ganzheiten" werden dann "oft als Bedürfnisse bezeichnet - und die dazugehörigen, institutionalisierten Rollenerwartungen (z.B. Verwertbarkeit für eine Ganzheit; Employability für die Wirtschaft)" zum Hauptbezugspunkt erklärt (vgl. Staub-Bernasconi 2007, 170^{viii}). Die Menschen werden somit Mittel zum Zweck für etwas Größeres, beispielsweise für die Wirtschaft, sodass die Gesellschaft zu ei-"Ansammlung von nutzenmaximierenden Marktteilnehmern" (Kissling/Obrecht 2012, 1) denunziert wird.

Von dieser Art nachhaltigem Wohlbefinden, das mitunter auch ökonomisch vielversprechend scheint, muss sich die Soziale Arbeit klar distanzieren und anstelle dessen ihre Aufgabe als Profession zur Lösung sozialer Probleme verantwortungsbewusst wahrnehmen.

Carina Röder, BA

Sozialarbeiterin

Das Leben der anderen. Ein Plädoyer für das untrennbare Glück.

Stefan Reichel

Mein oder Dein Wohlbefinden?

Johanna M. ist eine engagierte Sozialarbeiterin in der vereinsmäßigen Jugend-Integrations-Hilfe. Sie konnte bereits in verschiedenen Aufgabenbereichen Erfahrungen sammeln und fühlt sich durch die Weiterbildungsmöglichkeiten ausreichend vorbereitet für die Arbeit. Sie erlebt sich als zufrieden mit ihrem Beruf, d.h. vor allem in

den Begegnungen mit den Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Was ihr eher Probleme bereitet ist die schwierige Team-Situation, da die nötige Kommunikation zwischen den BetreuerInnen immer wieder misslingt. Auf die Frage, ob sie sich verantwortlich fühlt für das Lebensglück und das Wohlbefinden der Jugendlichen antwortet sie mit einem vorsichtigen "Nein" – es sind einfach zu

ⁱIFSW – International Federation of Social Work: URL: http://ifsw.org/news/update-on-the-review-process-of-the-definition-of-social-work/. Abruf: 19.4.2013

ii KISSLING, Hans/ OBRECHT, Werner: **Die Kosten der Ungleichheit**. Von mehr Gleichheit profitieren alle. IN: Tages-Anzeiger 19/ 2012.

CSIKSZENTMIHALYI, Mihaly: Lebe gut! Wie Sie das **Beste** aus Ihrem Leben machen. Stuttgart: Klett-Cotta 1999, 2. Auflage.

iv HAPPY PLANET INDEX: How is the Happy Planet Index calculated? URL: http://www.happyplanetindex.org/about/. Abruf: 19.4.2013

V STAUB-BERNASCONI, Silvia: Arbeitsblatt 18. Soziale Verteilungsgerechtigkeit auf der individuellen, organisationellen, nationalen und inter-/transnationalen Ebene. Zürich 2012.

vi KLASSEN, Michael: (System)Theorien der Sozialen Arbeit. Innsbruck: STUDIA Universitätsverlag 2009.

vii Alle folgenden direkten Zitate entstammen meiner Bachelorarbeit (inklusive Interviews): (RÖDER, Carina: Die praktische, ergebnisorientierte Umsetzung der Glücksforschung in der Sozialen Arbeit. Innsbruck: MCI 2008.)

viii STAUB-BERNASCONI, Silvia: Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – Ein Lehrbuch. Bern u.a.: Haupt Verlag 2007.

viele Faktoren im Spiel, die auf die Zufriedenheit einwirken. So meint sie, sie kann lediglich versuchen, mit ihrer ganzen Person gegenwärtig zu sein, offen für die Anfragen und Nöte der Kids. Gleichzeitig gebietet aber auch die Profession eine ausreichende Abgrenzung vom Schicksal der Hilfesuchenden, so dass sie eben auch ihr Wohlbefinden nicht gefährdet. Der positive Einfluss auf die Lebenszufriedenheit ermöglicht sich aber aus ihrer Perspektive, wenn die Teenager in ihr eine verlässliche Bezugsperson finden. Was sie dann konkret aus der Beziehung machen, muss ihnen überlassen werden.

Solche oder ähnliche Antworten wird man wohl in den meisten Bereichen der helfenden Berufe finden. Aus langjähriger eigener Erfahrung in der Obdachlosenbetreuung und der Familiennothilfe würde ich diese ausgeglichene Haltung, die noch einen gewissen Optimismus atmet, aufs erste unterstreichen. Wie frustrierend sind doch oft die rechtlichen und persönlichen Einschränkungen, die eine gelungene Intervention oder Begleitung verhindern. Trotz der oft limitierten Wirkungsmöglichkeiten motiviert und kreativ in die Not-Situationen hineinzugehen, wird über die Jahre meist zur existentiellen Herausforderung. Da auch noch den Anspruch zu stellen, die Verantwortung für das Wohl des anderen zu haben, scheint viel zu idealistisch zu sein. Bedeutet das aber, dass wir heute Sozialarbeit rein objektiv-funktional verstehen müssen, quasi unabhängig vom subjektiven Wohlbefinden der Klienten?

Aktuelle Herausforderungen

In der revidierten Definition der Sozialen Arbeit der "International Federation of Social Workers" ist bereits im ersten Satz das Wohlbefinden angeführt: Durch einen (allg.) sozialen Wandel, (konkrete) Problemlösung in menschlichen Beziehungen, sowie durch Ermächtigung (Hilfe zur Selbsthilfe) und Befreiung (aktive Intervention) soll das Wohlbefinden "gehoben" werden. Dieses Verständnis von Tätigkeit spielt sich in einem dynamischen, geschichtlichen und kulturellen Kontext ab, der den Staat, die Klienten, die SozialarbeiterInnen und deren Kodex wechselseitig mit einbezieht. Die Herausforderung für die Reflexion besteht nun darin, das Verhältnis dieser Faktoren nutzbringend zu bestimmen, so dass die zuerst angeführte Vorgabe überhaupt verstanden und umgesetzt werden kann.

Die Sozialarbeit sieht sich heute vor einer komplexen Herausforderung wieder: Der Lebensstandard ist in den letzten Jahrzehnten gestiegen, ebenso die Bildung – und damit die Ansprüche an eine professionalisierte Arbeit. Das zeigt sich nicht zuletzt an der Erneuerung der Definition der IFSW. Im gleichen Moment steigt der Ökonomisierungsdruck, die internen Regelungen und rechtlichen Bestimmungen verkomplizieren die tägliche Routine und die Aufgabenfelder und Zivilisationskrankheiten nehmen sichtlich zu. Eingeklemmt zwischen staatlichen Vorgaben, Kürzungen und erhöhten Forderungen von Seiten der Betreuten ist das "Burnout" ein starkes Zeichen, dass dem helfenden Immunsystem die Luft ausgeht.

Doch selbst wenn wir eine ausgewogenere Arbeitssituation vorfinden würden, so erleben wir aktuell eine Verschiebung von Bewertungsmaßstäben für das eigene Leben und die Wirksamkeit der Arbeit. Stand vor 50 Jahren noch die geglückte Gestaltung der eigenen Lebenswelt unter den begrenzten Möglichkeiten im Vordergrund, so ist in den westlichen Ländern das Glücksgefühl stark

im Kommen. Ohne metaphysischen Überbau, oder kulturell-traditionell vorgegebenen Werten, scheint das eigene Gefühl die letzte sichere Richtschnur der Beurteilung zu sein. Die mannigfache Beeinflussbarkeit der Gefühlsentstehung wird dabei oft ebenso wenig beachtet wie die menschliche Fähigkeit, auch ohne gutes Gefühl notwendige Handlungen zu vollziehen und in deren erlebter Sinnhaftigkeit Zufriedenheit zu entwickeln.

Wenn nun der Maßstab das gute Gefühl ist – wer ist dafür verantwortlich? Hier finden wir wieder eine ambivalente Situation vor: Das neuzeitliche Subjekt pocht mit Vehemenz auf sein Recht der Freiheit, delegiert aber immer mehr die Verantwortung für eine funktionierende Gesellschaft an die (vermeintlich) gewählten politisch Zuständigen. Als Rechtfertigung kann man zwar eine gewisse allgemeine Überforderung mit der immer komplexer werdenden Alltagswelt angeben – doch das trifft genauso auf die politische Situation und deren Steuerung zu. Die Politik kann und soll ja die Einzelfälle nicht regeln, aber sie gibt stets den Rahmen vor.

Noch haben wir nicht das Bruttonationalglück wie in Buthan eingeführt, und doch wird die Erhebung der Zufriedenheit zu einem immer öfter angewendeten Kriterium beim Qualitätsmanagement. So liegt es auch in der Sozialarbeit nahe, dass die professionalisierte Hilfe nicht nur konkrete Probleme beheben soll (wenn sie das überhaupt nachhaltig kann), sondern sich auch um das Wohlbefinden kümmern möchte. Es braucht also offensichtlich auch hier eine nähere Bestimmung des Phänomens "Wohlbefinden" und dessen Beeinflussung im Geflecht der gesellschaftlichen, institutionellen und persönlichen Vollzüge.

Befindlichkeits-Klärung

Ähnlich wie man es in alltäglichen Gesprächen vorfindet, so sind bis jetzt verschiedene Begriffe zum Thema Glück verwendet worden: "Glücklich sein" als Gefühl oder "zufrieden sein" als kognitive Übereinstimmung von Ist und Soll; das "Wohlbefinden" - aktuell oder habituell (umfassender und weniger partikulär als die Zufriedenheit und das Glücksgefühl); schließlich das Lebensglück oder das gelungene Leben, mit unterschiedlichen Konzeptionen dahinter, die sich seit der Antike z.B. auf Erfolg, Weisheit oder Spiritualität beziehen können. Für die Soziale Arbeit erweist sich das Konzept des Wohlbefindens insofern als am tauglichsten, als das eine externe Intervention nicht einfach ein Glücksgefühl verursachen soll, sondern in seiner besten Ausprägung die globale Einschätzung des Lebens nachhaltig verbessert ohne gleich zuständig zu sein für ein ganzes geglücktes Leben.

Schon das Motiv des Wohlbefindens verweist aber auf die Subjekthaftigkeit der agierenden Personen mit allen Implikationen der Neuzeit (von der Würde jeder Person bis zu einem richtig oder falsch verstandenen Autonomiewunsch). Die Begegnung zweier Menschen ist somit nie einfach zu reduzieren auf eine einseitige Handlung einer Funktion (dem Sozialarbeiter) gegenüber einem Objekt (dem Klienten). Vielmehr zeigt uns die Wohlbefindensdebatte, dass wir unserem eigenem Anspruch, sinnvolle und wertreiche Arbeit zu leisten, nur dann gerecht werden können, wenn wir in der Begegnung mit dem Hilfe-Brauchenden ein handelndes Subjekt vor Augen haben, dass ein Recht auf Wohlbefinden, Fähigkeiten dazu, aber auch offensichtlich eine gewisse Unterstützung nötig hat.

Man kann nun annehmen, dass in einer postmodernen demokratischen Gesellschaft jeder seines "Glückes Schmied" ist. Doch noch haben wir in "Good-old-Europe" ein funktionierendes (?) Sozialsystem, das für die sogenannten Marginalisierten eines sich immer schneller drehendes kapitalistischen Systems durch eine staatliche Struktur oder auch durch gemeindewohlorientierte Vereine professionalisierte Hilfe anbietet. Diese Hilfe ist kategorial organisiert und verwendet daher implizit verschiedene Vorstellungen, was beim Betroffenen ankommen soll - auch, was das Wohlbefinden desjenigen betrifft. So macht es z.B. für den Einzelnen (der in der Planung der Angebote systematisch nicht vorkommt) einen gravierenden Unterschied, ob er von seinen schwer beeinträchtigenden Problemen befreit. oder nur beim Aushalten unterstützt werden kann. Je nach gesetzlicher und daher politischfinanzieller Lage ist dann ein gewisses Spektrum an Verantwortung für Notleidende möglich. Doch genau hier stellt sich die Frage, inwieweit der professionelle Helfende das Wohlbefinden im Blick haben soll oder kann.

Solange wir uns nicht als reine Service-Dienstleister in einer von selbst ablaufenden materialistisch-technischen Welt verstehen, plädiere ich hier wie in jeder Begegnung zwischen zwei Menschen zunächst für den kategorischen Imperativ: Das Motiv der eigenen Handlung als mögliche Maxime für die ganze Gesellschaft. Was würde ich mir wünschen, dass mir in den verschiedenen denkbaren Miseren meines Lebens an Zuwendung und Unterstützung entgegen gebracht wird? Hier wird wohl jeder anders antworten, aber eines steht fest: Da ich ein möglichst glückliches und geglücktes Leben führen möchte, bin ich froh um jede Möglichkeit, diesen Zustand

auch selbst zu realisieren. Dort, wo ich das nicht (mehr) kann, bin ich dankbar für jede Hilfe, die mich näher bringt zu dem (sicher zu adaptierenden) Zustand eines anhaltenden Wohlbefindens.

Selbst wenn in einem Betreuungsrahmen das Wohlbefinden nicht explizit Thema wird, so stellt doch jeder Beistand eine Erweiterung der Möglichkeiten dar, die der Klient bzw. die Klientin nutzen kann (aber nicht muss). Dementsprechend ist die gelungene Kommunikation in der empathischen, echten und wertschätzenden Begegnung eine Grundvoraussetzung, dass der weitere Prozess der bestmöglichen Entwicklung der Klienten gemeinsam in adäquater Weise gestaltet werden kann. Da wir also gesehen haben, dass jede Einflussnahme auf die Klienten notwendigerweise auch das Wohlbefinden betrifft, kann man nun diesen Einfluss explizit beschreiben. Neben den vielen psychosozialen Ansätzen die es über das Wohlbefinden gibt, möchte ich drei Modelle vorstellen, die mir für die konkrete Praxis hilfreich erscheinen: die Selbstregulation, der Umgang mit ambivalenten Bedürfnissen und das eigene Glücksverhalten.

Umgang mit dem Wohlbefinden

Um die relevanten Faktoren für ein nachhaltiges Wohlbefinden zu definieren, möchte ich in vier Schritten "hineinzoomen" in das Phänomen:

Auf einer Metaebene finden wir die je nach Milieu und Alterstkohorte geformten Vorstellungen vor, wann ein Leben ein gutes und geglücktes ist; eine dreißigjährige Klientin mit Migrationshintergrund wird ihre Kinderlosigkeit vielleicht anders beurteilen als eine gleichaltrige Österreicherin.

Auf der Makroebene haben wir die staatlichen, d.h. finanziellen und rechtlichen Voraussetzungen, wie das private Leben innerhalb der konkreten Situation gemeistert werden kann; ein Junge mit Behinderung wird vielleicht in der Stadt aufgrund einer neuen Förderungsmaßnahme mehr Entfaltungsmöglichkeiten vorfinden wie am Land. Auf der Mesoebene können wir die Institutionen ausmachen, die anhand ihrer systemrelevanten Angebote die staatlichen Vorgaben in die Praxis zu übersetzen versuchen; ein privater Verein mit persönlicher Betroffenheit wird vielleicht mehr Kreativität in der Betreuung von Suchterkrankten entwickeln können als eine staatliche Einrichtung mit niedriger Erfolgsquote.

Auf der Mikroebene schließlich können wir die einzelne Person in ihrem sozialen Umfeld beschreiben, die durch die direkten sozialen Interaktionen ihr Leben gestaltet; lernschwache Kinder werden nicht nur vielleicht in einem unterstützenden familiären Umfeld mehr Selbstwert und sicherheit entwickeln als in einem gewalttätigen Familienkontext.

Bei allem Aufruf zur "Empörung und Engagement" auf Seiten der wachen und sensiblen SozialarbeiterInnen in gesellschaftlicher und institutioneller Hinsicht (die Metaebene überlassen wird mal dem demokratischen Diskurs), möchte ich doch das Augenmerk hier auf die Regulationsfähigkeit des einzelnen Betroffenen legen - seine direkte soziale Umgebung miteinbezogen. Obwohl offensichtlich nicht irrelevant, spielen die beiden "höheren" Ebenen in der konkreten Begegnung weniger eine Rolle (das Zeitproblem einmal abgesehen). Das formale Kriterium für eine gelungene Interaktion könnte man also im Sinne einer Verbesserung der Selbstregulation definieren: Eine interne und autonome Erhöhung der Motivation und der Fähigkeit, sein Leben zu gestalten, Bedeutsamkeit und Sinn in seinem "Da-Sein" und "Da-Tun" zu finden (wie es die Salutogenese beschreibt).

Da sich aber gerade die Hilfesuchenden in einer Situation befinden, die diese Kohärenz nicht ermöglicht, ist das inhaltliche Kriterium (u.a.) die Synthesebildung in den ambivalenten Lebenssituationen. Zwar kann in diesem Artikel ein kompletter Lösungsentwurf nicht geleistet werden, aber ich werde einige Perspektiven für die persönliche Auseinandersetzung eröffnen.

Das eigene Wohlbefinden kann kaum erreicht werden, wenn ich innerhalb meiner ambivalenten Bedürfnisse gefangen bin: Auf der einen Seite möchte ich das pralle Leben, auf der anderen Seite möchte ich aber auch nicht immer nur das Ewig-Gleiche erleben müssen; auf der einen Seite wünsche ich mir die Unterstützung durch Andere, auf der anderen Seite wünsch ich mir aber auch Selbstbestimmung; auf der einen Seite brauche ich eine gewisse Entschiedenheit in der Anpassung der Lebensumstände an meine Bedürfnisse, auf der anderen Seite brauche ich aber auch die Selbstanpassung an diese; auf der einen Seite will ich also hier und jetzt leben, auf der anderen Seite bin ich schon immer in meinen Vollzügen auf das "Vor-mir" und "Dahinter-Liegende" ausgerichtet. Diese Ambivalenzen innerhalb der Person wirken determinierend auf die Interaktionen und lassen sich nicht einfach einseitig auflösen. Vielmehr besteht ein erster Schritt darin, das Eine im Anderen zu finden – das Leben als Sterben-können und das Sterben als Leben-können zu erfahren.

Diese Synthesebildung bedarf also mehr als nur eine einfache Veränderung der Interpretation der Lebenssituation – und von daher kann die Sozialarbeit kaum ein vollständiges Kohärenzerlebnis ermöglichen. Aus den therapeutischen Traditionen können wir aber lernen, dass die Art und Weise der Begegnung genau zu diesen Integrationen helfen kann. Daher soll als drittes Kriterium für eine hilfreiche Interaktion die Person des Sozialarbeiters bzw. der Sozialarbeiterin und seine bzw. ihre "Glückskonzeption" genannt werden: Nach meinen Befragungen vieler KollegInnen war ich bestürzt zu sehen, wie wenig davon ausgegangen wurde, dass man das eigene Wohlbefinden konstant beeinflussen kann. Wer nicht daran glaubt, dass er sich wohlfühlen kann wenn er will. bzw. die nötigen Erfahrungen und Mechanismen dazu fehlen, wird sich auch weniger auf politischer, institutioneller und direkt-sozialer Ebene dafür einsetzen, dass sich die Zustände zum "Wohl" der anderen ändern. Das oft genannte "Burnout" hat eine ihrer Ursachen in dieser fehlenden Selbstregulationsfähigkeit. Zwar darf man die Betreuung nicht auf die "Methodik" zur Verbesserung des Wohlbefindens reduzieren, aber man sieht leicht die Auswirkungen eines unreflektierten Umgangs mit dem Wohlbefinden, wenn in den helfenden Berufen Alkohol eher eingesetzt wird um sich zu entspannen als eine wesentlich wirksamere Meditation. Auch hier gilt: "Arzt, heile dich zuerst selbst!"

Glücks-Ressourcenaufbau

Da nun deutlicher geworden ist, dass die heutige Sozialarbeit mehr denn je in ihrer subjekthaften Voraussetzung der Begegnung angefragt ist, und der Bezug zum Wohlbefinden letztlich nie aus einer Beziehung ausgeklammert werden kann, braucht es zum Abschluss noch einige Werkzeuge, um sich die Lebenskunst der Synthesenbildung anzueignen und sie zu vermitteln.

Allen voran möchte ich auf die Kommunikation hinweisen, die im Fallbeispiel schon angeklungen ist: Was hilft mir, mit meinen KollegInnen und KlientInnen immer besser zu kommunizieren? Die Gewaltfreie-Kommunikation sei hier wieder einmal erwähnt – besonders sich selbst gegenüber.

Dann wäre auf jeden Fall die Tool-Box "Psychohygiene" anzuführen, angefangen von einfachen Entspannungsmethoden über imaginative Techniken bis zur Selbsttrance. Was hilft mir, mich täglich wohl zu fühlen? Weiters sei auf die therapeutischen Wirkungsfaktoren von Grawe hingewiesen – der gesamte Artikel ist danach aufgebaut und soll zu einer lösungsorientierten Anwendung anregen. Was hilft mir, mein sozialarbeiterisches Vorgehen auf ein erhöhtes Wohlbefinden aller Beteiligten hin zu strukturieren?

Abschließend soll die spirituelle Dimension aufgezeigt werden: Das Bewusstsein, dass ich nicht alles tun kann und muss – weder auf der einen Seite noch auf der anderen Seite des Glücks – lässt mich erkennen, was mir alles gegeben ist. Täglich abends all das Gute in Dankbarkeit anzunehmen befreit vom Leistungsdruck und von der Fixierung auf das Begrenzende in unseren Begegnungen - und öffnet mich so für das Leben der anderen.

Ist das Glück je davon trennbar?

Stefan Reichel

Studium der Psychologie und Philosophie

Jugend- und Sozialarbeit

Coaching und Erwachsenenbildung

Gross national Happiness: Glücksmessung statt Bruttonationalprodukt?

Tirol entdeckt das Bruttosozialglück Oliver Pohl

Mit der Werbekampagne "Zum Glück Tirol" stieß die Tiroler Standortagentur 2012 eine Diskussion an, die politische Sprengkraft hat und zu durchaus unerwünschten Nebenwirkungen führen kann, wie das Beispiel Bhutan zeigt. Dort erfand der Drachenkönig das Bruttosozialglück und verordnet es inzwischen demokratisch seinen Untertanen.

Das Bundesland ist mit "Zum Glück Tirol" unerwartet im internationalen Mainstream angekommen. Denn was der Kampagne im philosophischen Überbau zweifellos hilft, ist die Tatsache, dass Glücksforschung "in" und das BIP als Messgröße für den Wohlstand immer mehr "out" zu sein scheint, weil Geld allein nicht glücklich machen soll. Das bestätigte der zur Pressekonferenz zur Vorstellung der Werbelinie eingeladene Experte Dr. Hannes Leo, Wirtschaftsforscher und unabhängiger Berater im Bereich research and policy consulting. Und damit befindet er sich und jetzt auch Tirol zweifellos in bester internationaler Gesellschaft.

Die Vereinten Nationen haben beispielsweise in den 1980er Jahren einen Index der menschlichen Entwicklung erarbeiten lassen, der seit 1990 zum Einsatz kommt. Die Weltbank berücksichtigt inzwischen auch soziale und ökologische Aspekte bei der Berechnung von Wohlstand. Umweltorganisationen haben einen "ökologischen Fußabdruck" entwickelt, der von einigen Behörden bereits als Messgröße für den ökologischen Fortschritt anerkannt wird. Und die französische Regierung hat unter Präsident Nicolas Sarkozy An-

fang 2008 einen hochrangigen Ausschuss eingesetzt, der Reformvorschläge für das BIP machen sollte. Inzwischen haben Ökonomen wie die Nobelpreisträger Joseph Stiglitz und Amartya Sen einen 300 Seiten dicken Bericht vorgelegt. Aber auch der britische Premier David Cameron kündigte vergangenes Jahr an, seine Regierung werde Zahlen über das wirkliche Wohlergehen in seinem Land sammeln.

Diese Entwicklung ging schließlich auch nicht spurlos an der deutschen Kanzlerin Angela Merkel vorbei. So macht auch Deutschland mit in der internationalen Suche nach einer neuen Kennziffer. Das neue BIP, wie immer es dann heißen mag, soll besser abbilden, wie gut oder schlecht es den Menschen geht. Erst beauftragte Bundeskanzlerin Merkel gemeinsam mit Sarkozy die deutschen Wirtschaftsweisen und ihre französische Kollegen mit einem Gutachten. Vergangenes Jahr legte der deutsche Bundestag mit einer eigenen Enquete-Kommission nach. 17 Politikerinnen aller Fraktionen machen sich seit Jänner 2011 gemeinsam mit 17 Wissenschaftlerinnen Gedanken über Nachhaltigkeit, über Wachstum ohne Umweltzerstörung und über "einen neuen Indikator". Der Auftrag soll alle politischen Lager einbinden und las sich dann auch entsprechend blumig.

Wie deutsche Medien über die politischen Erwartungen berichteten, wollen manche ParlamentarierInnen damit eine neue Wirtschaftsordnung erreichen, andere das volkswirtschaftliche

Wachstum zugunsten der Umwelt kappen und eine weitere Gruppe dadurch die Munition in die Hände bekommen, um die Umverteilung von reich zu arm politisch durchzubringen oder die Bildungsfrage neu zu befeuern. Glück, vor allem von oben verordnetes, hat also durchaus Sprengkraft für die Gesellschaft.

Indes blieb auch die EU-Kommission nicht untätig. So soll zum Beispiel ein "Index für die Umweltbelastung" das BIP-Barometer ergänzen. 2011 hat Brüssel eine Pilotversion als Entschließung des Europäischen Parlaments vorgelegt. Darüber hinaus plant die Kommission, Lebensqualität und Wohlergehen zu messen. Sie ist optimistisch, dass die Sozialwissenschaften dazu in der Lage sind. Laut Plan soll das Ergebnis noch heuer vorgestellt werden.

Ist Glück empirisch?

Dass die Sozialwissenschaften als neue Heilslehre zu Ehren kommen könnten, verdanken sie letztendlich der Hirnforschung. Die Erfolge im Ausspähen von Glückszentren in den menschlichen Hirnen macht die Glücksforschung empirisch messbar und damit den Daten erhebenden Sozialwissenschaften verschiedenster Fächer zugänglich. Worüber sich in der Menschheitsgeschichte bislang nur Philosophen und Religionsvertreter Gedanken machten und stritten, scheint plötzlich objektivierbar und für alle möglich.

Doch Vorsicht ist dabei allemal angebracht, denn nicht ohne Grund warnte der deutsche Sachverständigenrat in seiner mit dem französischen Rat für Wirtschaftsanalyse erstellten Expertise vor übertriebenem Ehrgeiz in dieser Sache. Als "vollkommen unrealistisch" bezeichneten die Wissenschaftler Hoffnungen auf den "ultimativen Indikator". In keinem Fall sollte man "der Versuchung

nachgeben, einen umfassenden Indikator für Lebensqualität oder etwas Vergleichbares zu entwickeln".

Denn die Sache mit dem Glück hat so ihre Haken, wie schon Aristoteles feststellte. Nach seiner Überzeugung strebt jeder Mensch danach, aber glücklich sein kann man erst dann, wenn das Leben in tugendgemäßer Tätigkeit vollbracht wird. Das heißt zwar, dass jeder Mensch das Ziel eines glücklichen Lebens erreichen kann. Aber die Voraussetzung dafür ist gezieltes Handeln, eine positive Sache zu vollbringen, die nicht nur dem eigenen Wohl dient, sondern auch der Allgemeinheit nutzt. Der Mensch soll, um das Lebensglück zu erreichen, nach Idealen leben, die den allgemeinen von der Gesellschaft gestellten Ansprüchen und Vorstellungen der jeweiligen Zeit, in der man lebt, entsprechen. Da das Glück als letztes Ziel des Handels beschrieben wird, kann man sagen, dass es ein schwer zu erreichendes Gut ist, was einer nicht unbeträchtlichen Anstrengung bedarf, um dorthin zu gelangen.

Der Wille, das glückliche Leben zu erreichen, ist die Voraussetzung für das bewusste Streben nach dem tugendgemäßen Handeln des Menschen. Glück ist bei Aristoteles ein Gefühl oder eine Empfindung, die einer Handlung oder Tätigkeit folgen. "Denn das Glück folgt der Tätigkeit", formulierte der Grieche im vierten vorchristlichen Jahrhundert. Glück stellt sich demnach unbeabsichtigt ein, wenn die Handlung dem eigenen Wesen und dem eigenen Charakter entspricht.

Wenn sich heute rund 20 Prozent der Jugendlichen eines Jahrgangs in Deutschland aus der Gesellschaft ausklicken, indem sie weder die Schule besuchen oder einen Beruf erlernen noch

einer Arbeit nachgehen, lässt sich einiges für die staatliche Glücksforschung erwarten. In Österreich liegen die Werte besser, bedenklich genug, dass hierzulande Schulschwänzen mit Geldstrafen geahndet werden soll. "Das Glück ist keine leichte Sache", wusste schon Arthur Schopenhauer, "es ist sehr schwer, es in uns selbst, und unmöglich es anders wo zu finden."

Wie misst man Glück?

Als Schoppenhauer diesen Aphorismus formulierte, wusste er natürlich nicht, dass das kleine Königreich Bhutan im Himalaya-Gebiet das Bruttosozialglück zur Staatsmaxime erklären würde. Zwei Jahre nach seiner Krönung verblüffte 1976 der damals kaum 20-jährige Monarch Jigme Singye Wangchuck mit dieser revolutionären neuen Maxime für die Entwicklung seines Landes die Weltöffentlichkeit. In Bhutan lebte man damals noch weitgehend im Mittelalter und war von der Weltwirtschaft noch völlig isoliert. Die Vermehrung des "Bruttosozialglücks" (englisch Gross national happiness) für die Gesamtheit seiner Untertanen statt Vermehrung des "Bruttosozialproduktes" (Bruttoinlandsprodukt) entwickelte sich zum Exportschlager des Königsreichs, dem der König selbst 2008 die Demokratie verordnete, die dort keiner so richtig haben wollte.

Jigme Khesar Namgya Wangchuk, der in dem genannten Jahr seinem Vater auf dem Thron folgte, erfüllte ihm den Wunsch der Demokratisierung des Landes und teilt seither die Macht mit dem Parlament. Ein sagenumwobenes Shangri La, das der amerikanische Schriftsteller James Hilton 1933 in seinem Roman "Lost Horizon" als fiktiven Ort der Abkehr von der westlichen Lebensart und Einkehr in sich selbst irgendwo in Tibet auferstehen ließ, ist Bhutan nicht.

Bevölkerung verbessert: die Infrastruktur, die Gesundheitsversorgung, das Bildungsniveau und auch das Bruttoinlandsprodukt. Die Lebenserwartung stieg von 40 auf fast 60 Jahre. Kein Wunder also, dass der Wert des Human Development Index, der Maßstab der Vereinten Nationen für den Entwicklungsstand eines Landes, rapide stieg und 2008 sogar Indien überholt hatte. Das hat sich in der Auswertung 2011 wieder geändert. 2011 liegt Bhutan dort an Stelle 141, Indien auf Platz 134. Deutschland auf Platz 9, die Schweiz auf 11, Österreich auf 19, einen Platz vor Frankreich und beispielsweise auch vor Italien (Platz 24). Glaubt man dem HDI-Index, ist es am schönsten in Norwegen, gefolgt von Australien und den Niederlanden, noch vor den USA (Platz 4) und Neuseeland.

Aber ganz ohne Zweifel hat sich seit der Öffnung

des Landes in den 60er Jahren einiges für die

Wie verhält es sich nun im Land der Erfinder des Bruttosozialglücks mit dem Glück, belegen sollen das staatlich erhobene Daten. Darüber berichtete der erste gewählte Premier Minister Bhutans, Jigmi Yoser Thinley, als Gast beim Festival dell'Economia in Trento 2010 folgendes: "Bei der letzten Studie in Bhutan haben wir abschließend die Frage gestellt: "Sind Sie glücklich?" 52 Prozent haben geantwortet: "Ja, ich bin glücklich", 45 Prozent haben gesagt: "Ich bin sehr glücklich", während 3 Prozent sich als "Nicht so glücklich" bezeichnet haben."

Glück nicht verordenbar

Würde man nun eine so gestaltete Umfrage in Tirol in Auftrag geben, böte alleine schon der Diskussionsprozess über die Fragestellungen und erst recht über die Ergebnisse so viele Angriffsflächen, dass zumindest die Politiker der regierenden Parteien keine Spur mehr von Happiness spüren würden. Schon jetzt liegen die Umfragewerte für die Tiroler Regierungsparteien (siehe die Ergebnisse der WIA Umfrage zur Sonntagsfrage zur Landtagswahl in dieser Ausgabe) im Keller, obwohl sich drei Viertel der Bevölkerung in Tirol als "zufrieden" bezeichnen. Die wenig ausdifferenzierte "Zufriedenheit" lässt sicher nicht mit "Glück" eins zu eins übersetzen, geschweige denn gleichsetzen. Zumal in Österreich bekannt ist, dass das "Glück ein Vogerl is, goa liab owa scheu: Es losd si schwea faungan, owa fuatgflogn is glei."

Rundum Happiness lässt sich nicht einmal dort verordnen, wo erklärte Staatsphilosophie das "Bruttosozialglück" und der Buddhismus die Staatsreligion ist, die Menschen deshalb mehr an der Weiterentwicklung des Geistes als an irdischen Gütern interessiert sein sollen. Was die Regierung tun soll, so die Idee in Bhutan, ist, entsprechende Rahmenbedingungen für Natur, Kultur, Politik und Wirtschaft zu schaffen. Im 700.000 Einwohner Staat mit der Größe der Schweiz stehen der Schutz von Kultur und Natur dabei ganz weit oben. Dazu soll eben eine gute Staatsführung zum Erreichen von Glück beitragen. Damit sich die Gesellschaft frei von Unterdrückungen, Ungerechtigkeiten und Aggressionen entwickeln kann, soll Bhutan zudem wirtschaftlich unabhängiger vom Ausland werden. Das will man im Land des Drachenkönigs insbesondere mit dem Ausbau und der Nutzung der Wasserkraft erreichen. Wenig überraschend brauchen 66 Prozent der Bhutaner laut landesweit durchgeführten Interviews vor allem ein "gutes Einkommen" zum Glück, aber bereits 19 Prozent fühlen sich mitten im Himalaya "oft gestresst", 61 Prozent meinen, dass "die Selbstsucht in der Gesellschaft zunimmt", und 31 Prozent fühlen sich einfach "arm". Aber immerhin 35 Prozent geben an, "Mitgefühl zu verstehen und es oft anzuwenden". 60 Prozent "beten viel und sind sehr spirituell", und nur 13 Prozent aller Bhutaner sind "oft böse auf andere".

Auch bruttosozial ist Glück relativ

Was die Politik tun kann, um ein gefordertes Gleichgewicht zwischen materiellem Fortschritt und spirituellem Wohlergehen herzustellen, lässt sich auf die vier Grundsäulen der Vision zurückführen. Darunter fällt zum einen die wirtschaftliche Entwicklung, mit der die Unabhängigkeit Bhutans vom Ausland beschleunigt, und die gesellschaftliche Entwicklung ermöglicht werden soll. Ein Gesetz reglementiert ausländische Investitionen, wobei diese überhaupt nur möglich sind, wenn ein Bhutaner an der Gesellschaft beteiligt ist.

Erklärtes Ziel ist es, die Handlungsmöglichkeiten jedes einzelnen Menschen im buddhistischen Sinn zu erweitern. Dies soll in einer Gesellschaft realisiert werden, in der die Menschen sicher sind, wo jedem ein ordentlicher Unterhalt garantiert ist, und ein universeller Zugang zu guter Erziehung und Gesundheitseinrichtungen.

Parallel dazu ist die eigene Kultur zu schützen. Eine aggressions- und kriegsfreie Gesellschaft steht ebenfalls ganz oben auf der Agenda. Was sich zumindest insofern relativiert, als dass Anfang der 1990er Jahre 100.000 Tibeter unter Einsatz von Militär und Polizei im Süden aus dem Land getrieben wurden, weil sie die Harmonie störten. Wie sich die Vertreibung eines Fünftel der Bevölkerung mit dem Ziel, Ungerechtigkeiten möglichst zu vermeiden, unter einen Hut bringen lässt, bleibt offen.

Ausdrücklich wird aber betont, dass eine glückliche Gesellschaft auf Hoffnung und Zielen fußt,

dass sie eine mitfühlende Gesellschaft ist, in der das Gemeinschaftsgefühl zu gegenseitiger Anteilnahme und Teilen führt, dass ihre Mitglieder Freiheiten genießen, vor allem frei von Unterdrückung leben, und dass Kunst, Musik, Tanz und Theater gedeihen können.

Weiters steht ganz oben auf der Agenda der Schutz der Natur. Zunächst beeindruckt die Statistik, dass ein Viertel des Landes unter Naturschutz steht. Von besonderer Bedeutung sind dabei die bhutanischen Wälder. Politisch ist eine langfristige Waldbedeckung von mindestens 60 Prozent der Landesfläche vorgesehen. Bereits seit 1979 sind alle forstlichen Aktivitäten staatlich gelenkt und kontrolliert und per königlichem Erlass wurde ein "Social Forestry"-Programm ins Leben gerufen.

Berechtigte Zweifel

Wenn selbst im buddhistischen Heimatland des Bruttosozialglücks mehr als berechtigte Zweifel angebracht sind, ob die Glücksvorstellung der Mehrheit das Glück des Einzelnen wirklich erhöht, muss sich diese Frage umso mehr für eine westlich aufgeklärte Gesellschaft stellen. Der schwedische Publizist Johan Norberg nennt die neue Wissenschaft treffend "Glückspaternalismus". Seine Polemik gegen die manchen Glücksforschern eigene Anmaßung, am besten zu wissen, was ihren Mitbürgern gut tut, ist erfrischend zu lesen, wie die FAZ schrieb. Norberg versucht

auch zu belegen, dass der langjährige Labour Berater Richard Layard empirisch falsch liegt - dass es also doch einen positiven Zusammenhang zwischen wirtschaftlichem Wohlstand und Glück oder Wohlbefinden gebe. Layards These, die Politik eines Staates solle danach beurteilt werden, "inwieweit sie Glück mehrt und Leid mindert", ist erschreckend inhaltsleer. Auch wenn sie sich ganz der These verschrieben hat, dass Geld allein nicht glücklich macht.

"In einem hat Norberg auf alle Fälle recht: Die Schlussfolgerungen von Ökonomen wie Layard sind politisch außerordentlich gefährlich. Man muss sich durch sie nicht gleich an George Orwell erinnert fühlen. Eine Einladung an jeden Politiker, sich im Wortsinn als Volksbeglücker zu gerieren, stellen sie in jedem Fall dar. Dass diese nicht zwangsläufig Steuererhöhungen oder Zwangsverkürzungen der Arbeitszeit dekretieren, dürfte vor allem einen Grund haben: Die Bürger wären nicht glücklich damit", schlussfolgerte die FAZ.

Des Glück is halt a Vogerl. Und "Zum Glück Tirol" meinen wir doch hoffentlich nur Augen zwinkernd. Und die Zielgruppe der Kampagne sind dann alle jene, die das Glück vor der Haustür suchen

Mag. Oliver Pohl

Herausgeber wia - Wirtschaft im Alpenraum www.wianet.at

Unglückliche MitarbeiterInnen sind der Tod der Sozialen Arbeit

Aaron Latta

Der Titel dieses Beitrags wurde nicht willkürlich ausgewählt. Die Mitarbeiterfluktuation, die ich seit Jahren im Bereich der Sozialen Arbeit in Tirol beobachte bereitet mir erhebliche Sorgen. Sie zwingt mich Fragen in den Raum zu stellen, da die alltägliche Soziale Arbeit dadurch erheblich erschwert, wenn nicht sogar ihre Wirksamkeit langfristig betrachtet zerstört wird.

Unsere MitarbeiterInnen wandern ab. Sie kommen motiviert und enthusiastisch an und scheiden nicht selten enttäuscht und ausgebrannt aus. Kaum etwas ist aus meiner Sicht schädlicher für das Image, die Effizienz, die Effektivität unserer Branche und für den uns anvertrauten gesellschaftlichen Auftrag als Mitarbeiterfluktuation, sowohl auf Amts- als auch auf Einrichtungsebene. Durch häufige Mitarbeiterfluktuation wird Beziehungskontinuität - der Kern der Sozialen Arbeit radikal vernichtet. Aus meiner Sicht sind wir in Tirol mittlerweile weit entfernt von einer klar definierten und wirksamen Nachhaltigkeitspolitik in der Sozialen Arbeit. Was wird tatsächlich – täglich und konkret – dafür getan MitarbeiterInnen förderliche Rahmenbedingungen anzubieten, die langfristiges Engagement in unserem Bereich überhaupt möglich machen?

Die Gründe für häufige Mitarbeiterfluktuation, und die gesellschaftlichen und persönlichen Auswirkungen dieses Phänomens, können im Rahmen dieses kurzen Beitrags nicht vollständig und adäquat behandelt werden. Nichtdestotrotz, wenn Nachhaltigkeit im SIT – Sozialarbeit in Tirol thematisiert wird, muss die grundlegende Frage nach

den Voraussetzungen für eine nachhaltige Soziale Arbeit gestellt werden: Was ist der Grundbaustein sozialarbeiterischen Handelns und wer ist dafür verantwortlich? Was erwartet die Gesellschaft von uns? Wie lauten die wesentlichsten Erwartungen der Kinder, Jugendlichen und Familien an uns als professionelle soziale DienstleistungsanbieterInnen? Welche Umstände sind es, die uns als Fachkräfte erheblichen Stress verursachen und uns wegtreiben? Welche Rahmenbedingungen werden benötigt, damit langfristig in diesem Bereich gearbeitet werden kann? Wenn nachhaltige Soziale Arbeit hier in unserem Land angeboten werden soll, dann müssen diese Fragen schonungslos und ernsthaft beantwortet werden.

Meine Stimme gehört hier unseren KlientInnen. Ich möchte mich für sie gegenüber VerantwortungsträgerInnen und MitarbeiterInnen im Bereich der Sozialen Arbeit einsetzen. Stimme geben gehört neben Gemeinschaftsförderung und Dienstleistung zu den drei fundamentalen Bezugspunkten des gesamten gemeinnützigen Bereiches. Manche Zustände wie Ressourcenknappheit, Platzmangel, Personalmangel, schwache Kommunikationskultur, fehlende Wertschätzung und Anerkennung, Überreglementierung, Strategiemangel, Visionslosigkeit, Innovationsmangel, unzulässige Macht, u. v. m. geben der Sozialen Arbeit nicht nur den Anschein eine Farce zu sein, sondern es fehlt zudem jegliche pädagogische Nachvollziehbarkeit. Zum Teil begegnen wir hier in Tirol sogar fahrlässigen Zuständen. Immer wieder wird auf fehlende Ressourcen hingewiesen. Das Wort "Budgetpfad" könnte zum sozialarbeiterischen Wort des Jahres gekrönt werden! Leider. Das einzig nachhaltige an der Sozialen Arbeit in Tirol scheinen diese glücksraubenden und krankmachenden Zustände zu sein.

Mein Werdegang als Einrichtungsleiter, Praxislehrer und Lehrbeauftragter für Sozialmanagement am Institut für Sozialpädagogik in Stams hat an der Basis begonnen. Ich wollte das Alltagsleben mit einzigartigen Menschen teilen und sie ein Stück - ein wichtiges und herausforderndes Stück - ihres Lebens begleiten. Ja, ihnen zur Seite stehen. Zwei Dinge sind mir über die Jahre klar geworden: unsere KlientInnen und die auftraggebende Gesellschaft erwarten von uns professionelle Beziehungs- und Handlungskompetenz. Die Kompetenz professionelle Beziehungen mit einem radikalen inklusiven und zielorientierten Charakter - im Gegensatz zu exklusiv und zweckgelöst - aufzubauen, aufrecht zu erhalten und adäquat zu beenden, ist die Grundlage auf der jegliche Form von Sozialer Arbeit stattzufinden hat. Aktive und zielorientierte Beziehungsgestaltung bzw. Beziehungskontinuität ist eine der wesentlichen Merkmale authentischer Sozialer Arbeit. Anders ausgedrückt: ohne Beziehung keine Soziale Arbeit.

Geprobte Beziehungskompetenz ist eine Seite der Medaille; Handlungskompetenz ist die Andere. Wenn wir nichts für unsere Klientlnnen tun können, wer sonst? Wir sind dazu ausgebildet die Gemeinschaftsfähigkeit und Persönlichkeitsentwicklung unserer Klientlnnen zu fördern. Diese beiden grundlegenden Kompetenzen sind Garant dafür, dass unsere professionellen Beziehungen professionell bleiben, d. h. sie müssen Kontinuität, Authentizität, Effektivität und Effizienz aufwei-

sen. Nun wird klar was ich mit "dem Tod der Sozialen Arbeit" meine.

Wenn MitarbeiterInnen ständig erleben müssen wie die Grundlagen ihres pädagogischen Tuns durch die vorherig erwähnten Missstände erheblich erschwert bzw. vernichtet werden, werden sie entweder den Job wechseln oder bleiben und ausbrennen. Beides bedeutet den Tod der Sozialen Arbeit, weil die professionellen HelferInnen, die die Fachkompetenzen hätten und dazu beitragen könnten soziale Problemlagen durch ihre Interventionen zu lindern, abwandern. Soziale Arbeit scheint keine langfristige berufliche Perspektive zu sein, sondern nur ein vorübergehendes stepping stone auf dem beruflichen Lebensweg. Wissen geht verloren. Beziehungen brechen (erneut) ab. Enttäuschung, Trauer und Schmerz ist im Leben unserer KlientInnen wieder gegenwärtig. Ihre traumatische und aussichtslose Lebensspirale dreht sich weiter. Es kann nicht sein, wie ich persönlich öfters gehört habe, dass zum Beispiel der Kontakt zur Jugendwohlfahrtsabteilungen ein Synonym für Retraumatisierung geworden ist. Aussagen dieser Art kommen nicht nur von Hilfesuchenden, sondern überraschender Weise (im Vertrauen und relativ häufig) von den Hilfegebenden!

VerantwortungsträgerInnen im Bereich der Sozialen Arbeit haben mit allen Mitteln ihrer (zulässigen) Macht dafür zu sorgen, dass adäquate Arbeitsrahmenbedingungen strukturell und dauerhaft installiert werden damit die Wahrscheinlichkeit häufiger Mitarbeiterfluktuation minimiert wird. Nichts würde eine nachhaltigere Wirkung in der Sozialen Arbeit und zum dauerhaften Glück der MitarbeiterInnen führen als Maßnahmen, die da-

rauf abzielen MitarbeiterInnenzufriedenheit, bindung, und -gesundheit zu fördern.

In Folge möchte ich auf zwei Bereiche hinweisen, die zur Verbesserung der präsenten Situation führen könnten. Glück, wie Beziehung, Gesundheit, Freude oder Liebe ist nicht auf Knopfdruck herstellbar. Adäquate Rahmenbedingungen sind zu verstehen als Räume, damit sich Lebensprozesse und Persönlichkeitsentwicklungen entfalten können. Adäquate Rahmenbedingungen sind Chancen, keine Garantien.

Sinnvermittlung

Wenn wir nicht bereit sind die Sinnfrage für unser pädagogisches und berufliches Handeln zu stellen, riskieren wir weiterhin mit unserem Hilfsangebot auf der Oberfläche zu bleiben. Eine medizinische Behandlung, die sich auf reine Symptombehandlung reduziert, ist nicht ausreichend. Wir erwarten von ÄrztInnen, dass sie nicht nur die auftretenden Symptome behandeln, sondern sich Gedanken über mögliche Ursachen machen und ein Bild von Gesundheit in sich tragen. Die Situation der Sozialen Arbeit in Tirol schaut Großteils so aus: über die Ursachen von sozialen Problemen werden sich viele Gedanken gemacht und Tagungen veranstaltet; es wird stillschweigend akzeptiert, dass nicht alle Symptome - wegen des Budgetpfads - behandelt werden können; und von einem Bild von "Gesundheit" traut sich fast niemand einen Wort zu äußern, weil Meinungsschwachheit die herrschende Philosophie der Gegenwart geworden ist.

Damit wir tatsächlich nachhaltig agieren und unser Handeln als sinnvoll erleben brauchen wir menschliche und gedankliche Leitsterne. Wir brauchen ein geteiltes Bild von sozialer "Gesundheit", eine berufliche und gesellschaftliche Zu-

kunftsvision und eine Roadmap um dort gemeinsam hinzukommen. Der Bereich der Soziale Arbeit braucht adäquate und fachgerecht gestaltete Rahmenbedingungen (von räumlicher Gestaltung bis zu Teamkultur und von Platzangebot bis zu Innovationsbereitschaft) damit weit mehr als Symptombehandlung von Hilfesuchenden möglich ist. Die Politik kann uns nicht sagen was gebraucht wird. Dort liegt ihre Fachkompetenz nicht. Zu diesen Rahmenbedingungen gehören auch Abteilungen, die hinter den begründeten Anforderungen der Bezirkshauptmannschaften, ihrer MitarbeiterInnen und privaten sozialen DienstleistungsanbieterInnen stehen. Die Erfahrung spricht für sich: ohne entsprechende Rahmenbedingungen wird auch die sinnvollste Aufgabe als sinnlos erlebt.

Grenzen setzen

Die Frage nach dem Grenzen setzten ist so allumfassend geworden, dass sie aus meiner Sicht ihre fachliche Relevanz und Tragweite verloren hat. Was wird eigentlich damit gemeint, und welche Rolle spielt es im Zusammenhang mit nachhaltiger Sozialer Arbeit? Wir müssen zugestehen das "Macht" wie "Grenzen" im Mainstream von seinem positiven Charakter entwertet worden ist. Macht ist allerdings nicht erpresserisch, sondern gestalterisch. Erpresserische oder verletzende Macht ist Machtmissbrauch und hat nichts mit Macht an sich zu tun. Deswegen müssen wir uns im Klaren sein, dass Macht (= die Fähigkeit auf jemanden oder etwas einzuwirken) einen intrinsisch positiven Charakter hat; Grenzen bzw. Grenzen setzen auch.

Die Aufgabe und Bedeutung von Grenzen setzen muss neu entdeckt werden, damit sich unter anderem die nachhaltige Wirkung von Sozialer Arbeit in Tirol zum Positiven wenden kann. Hier ist nicht die Rede von Trivialem, sondern von Essenziellem. Grenzen setzen ist eine bewusste, fach- und bereichsspezifische Kompetenz, damit wir unsere persönliche und professionelle Autonomie bewahren: Autonom um beziehungs- und handlungskompetent zu sein. In seinen extremsten Formen ist, wer nicht autonom ist, entweder Popanzist (=Handlungsunfähig) oder Narzisst (=Beziehungsunfähig).

Die Sozialpolitik, verstanden als soziales Sprachrohr der Gesellschaft, gibt uns den Auftrag uns um die wahrgenommenen sozialen Notlagen zu sorgen. Da Soziale Arbeit keinen anderen Kanal außer professioneller Beziehungsgestaltung hat um zu intervenieren, wird selbstverständlich erwartet, dass Beziehungs- und Handlungskompetenz, wie z. B. Reinlichkeit im OP-Bereich, geschützt werden muss. Wer im Beruf nachhaltig glücklich sein möchte muss mit absoluter Entschiedenheit sich selbst Grenzen setzen (gegen eigene narzisstische Tendenzen) und gleichzeitig dem Gegenüber Grenzen setzen (gegen eigene popanzistische Tendenzen). Das Ziel des Abgrenzens von selbst und fremd vereinnahmenden Faktoren, bedeutet für uns und unser berufliches Tun einen Raum schaffen, um gegenüber jenen Menschen mit denen wir beruflich zu tun haben -KollegInnen wie KlientInnen – autonom zu bleiben.

Fazit

VerantwortungsträgerInnen müssen ihre Verantwortung neu entdecken. Sie sind herausgefordert und verpflichtet sinngebende Orientierung für ihre MitarbeiterInnen anzubieten. Darüber hinaus sind sie verpflichtet fachgerecht gestaltete Rahmenbedingungen zu schaffen, die durch Ressourcensuffizienz. Kommunikation, Unterstützung, Wertschätzung und Partizipation gekennzeichnet sind. Um nachhaltige Wirkungen in der Sozialen Arbeit in Tirol zu erzielen und ihren eigenen Tod zu verhindern, braucht es weder Popanzen noch Narzissten, sondern Teamplayer, die die Bedeutung von professioneller Autonomie verstanden haben und Beziehungs- und Handlungskompetenz aufweisen können. Sie müssen sich nicht mehr von Allem und Allen abgrenzen, sondern schaffen für sich und ihr berufliches Tun einen Raum, in dem authentische Begegnungen stattfinden und zielführende und sinngebende Handlungen geschehen können. Das ist nachhaltig.

Aaron Latta

MBA Sozialmanagement, Dipl. Sozialpäd., Bacc. Phil.

Leitender Geschäftsführer der SWG Laura
Pädagogischer Leiter des Mädchenheimes Don Bosco

Lehrer für Sozialmanagement und Hort- und

Heimpraxis im Institut für Sozialpädagogik Stams

Interview mit Michael Klassen

Studiengangsleiter MCI "Soziale Arbeit"

Was bedeutet für Sie Glück/nachhaltiges Wohlbefinden?

Nachhaltiges Wohlbefinden ist ein objektiver Zustand der erfüllten und ausbalancierten biologischen, psychischen und sozialen Bedürfnisse des Menschen. Glück ist hingegen ein subjektiver Zustand, der zwar des nachhaltigen Wohlbefindens als Grundlage bedarf, jedoch weder willentlich noch systematisch herbeizuführen ist und oft ein zufälliges Ereignis ist.

Welchen Zusammenhang sehen Sie zwischen Sozialer Arbeit und nachhaltigem Wohlbefinden?

Beides hat die menschlichen Bedürfnisse zum Ausgang. In der Sozialen Arbeit geht es um die Lösung von sozialen Problemen, die dann entstehen, wenn Menschen ihre Bedürfnisse aus eigener Kraft (Kompetenz, Motivation) oder aus der Kraft ihres sozialen Umfeldes dauerhaft nicht zu befriedigen vermögen. Die Erfüllung dieser Bedürfnisse, die sogenannte "positive Seite" der Bedürfnisorientierung ist wiederum Grundlage für das nachhaltige Wohlbefinden.

Verstehen Sie es als Auftrag der Sozialen Arbeit, KlientInnen zu Glück/nachhaltigem Wohlbefinden zu verhelfen?

Nicht direkt. Wie jede andere Profession befasst sich Soziale Arbeit mit der Lösung von einer Art der praktischen Probleme. In der Medizin sind das somatische Problematiken, in der Psychologie/Psychotherapie psychische und in der Sozialen Arbeit eben die sozialen Probleme. Aber wenn man die Bedürfnisbefriedigung als Voraussetzung für die Lösung von sozialen Problemen begreift, bildet man auch die Grundlagen für das nachhaltige Wohlbefinden, vielleicht auch ein Stück weit für die Glückseligkeit.

Gehören Ihrer Meinung nach Aspekte der Glücksforschung in die Ausbildung integriert? Inwiefern setzen sich zukünftige SozialarbeiterInnen während der Ausbildung mit Glück/nachhaltigem Wohlbefinden auseinander?

Die oben schon beschriebene Verbindung zwischen sozialen Problemen und nachhaltigem Wohlbefinden erfolgt über die Theorie der menschlichen Bedürfnisse. Diese ist ein notweniger Teil der sozialarbeiterischen Ausbildung im Bereich des Gegenstandswissens und wird schon seit 10 Jahren, also seit Beginn des FH-Studiums für Soziale Arbeit in Tirol, intensiv unterrichtet. Die Auseinandersetzung mit dem nachhaltigen Wohlbefinden, weniger mit dem Glück, geschieht in diesem Kontext, aber eben vor dem Hintergrund der sozialarbeiterischen Funktion und nicht außerhalb dieses Zusammenhanges.

Welche Anregungen würden Sie zukünftigen SozialarbeiterInnen geben, damit diese im Rahmen ihrer Tätigkeit nicht zu unglücklichen MitarbeiterInnen werden? Ich würde die Beachtung der moralische Metanorm von Mario Bunge "Enjoy life and help others to enjoy it!" empfehlen. Übersetzt in die bedürfnisorientierte Sprache heißt es: schau, dass Deine Bedürfnisse befriedigt sind und helfe den anderen, ihre Bedürfnisse zu erfüllen. Der erste Teil der Aussage (enjoy life) ist das moralische Recht, der zweite Teil (help others to enjoy it) ist die moralische Pflicht. Und wenn wir beide

Teile dieser Norm, auch für uns als Sozialarbeiterlnnen leben, sind wir recht gut gegen Unglücklichsein - besser gesagt gegen mangelndes Wohlbefinden – gewappnet.

FH-Prof. Dr. Michael Klassen, MSW

Leiter Department & Studiengänge Soziale Arbeit (BA, Diplom) Soziale Arbeit, Sozialpolitik & -management (MA)



Das Allerletzte

Jakob Wohlfarter

Viel tat sich seit der letzten Ausgabe des SIT. Das KindNamRäg2013 trat mit 1. Februar in Kraft, wodurch vor Allem im Feld der Jugendwohlfahrt wahrscheinlich mehr Fragen aufgeworfen als geklärt wurden. Einerseits sollte die Partizipation der KlientInnen gestärkt werden, andererseits wurden die Befragungen von Minderjährigen bei Scheidungen der Eltern gestrichen. Einerseits wird den Eltern auch in hochstrittigen Situationen verstärkte Selbstbestimmung zugesichert, bei einvernehmlichen Scheidungen wird jedoch eine verpflichtende Beratung eingeführt.

Auch der Ablauf der Überprüfung der Interimskompetenz des Jugendwohlfahrtsträgers nach § 211 ABGB (bisher § 215 ABGB), den sogenannten "Gefahr im Verzug Maßnahmen", bleibt weitgehend offen und wird sich erst in der Praxis bezüglich Sinnhaftigkeit und Durchführbarkeit beweisen müssen.

Auch die flächendeckende Implementierung der Familiengerichtshilfe ist in diesem Gesetz vorgesehen. Somit sollte im Laufe des Jahres 2014 an jedem Bezirksgericht diese Einrichtung zur Verfügung stehen. Spannend ist hier die Rolle der zukünftig installierten Besuchsmittler und wie sich die Aufgabenverteilung und Kompetenzzuschreibung zwischen Familiengerichtshilfe und Jugendwohlfahrt, vor Allem vor dem Hintergrund der doch unterschiedlichen Tätigkeiten der Jugendwohlfahrt in den verschiedenen Bundesländern, gestaltet. In den meisten Bezirken Tirols wird der Start der Familiengerichtshilfe jedenfalls sowohl

seitens der PflegschaftsrichterInnen als auch seitens der Jugendwohlfahrt mit Spannung und einer gewissen Vorfreude erwartet.

Seit 1. Mai 2013 ist nun auch ohne großes öffentliches Interesse das neue "Kinder und Jugendhilfegesetz", welches das Jugendwohlfahrtsgesetz auf Bundesebene ablöst, in Kraft getreten. Die Ausführungsgesetze in den Bundesländern werden bereits mit Spannung erwartet. Hier bleibt die Frage offen, wie sich die Bezeichnung des inzwischen "Kinder und Jugendhilfeträgers", vormals "Jugendwohlfahrtsträgers" auf die Referate für "Jugendwohlfahrt" auswirkt und wie sich dies in der Gesellschaft durchzusetzen vermag. Viele befürworten jedenfalls das voraussichtliche Wegfallen der Bezeichnung "Wohlfahrt".

Auch im Bereich der ambulanten EinzelbetreuerInnen im Auftrag der Jugendwohlfahrt gibt es gerade Neuerungen. So steht inzwischen fest, dass, mit Ausnahmen einiger Berufsgruppen wie PsychotherapeutInnen und Hebammen, ein Gewerbe des Lebens- und Sozialberaters anzumelden ist. Dies ist zwar für SozialarbeiterInnen im Großen und Ganzen ein Formakt, kommt jedoch überzeugten VertreterInnen unserer Berufsgruppe wie ein Schlag ins Gesicht vor, den wir eigentlich schon länger erwarteten. Aufgrund der fehlenden rechtlichen Grundlagen, und zwar nur aus diesem Grund, ist es SozialarbeiterInnen nicht mehr möglich, diese Tätigket ALS SOZIALARBEITERIN wahrzunehmen. Somit ist es aus Sicht des obds -Landesgruppe Tirol erneut geboten, an den

... Fortsetzung "Das Allerletzte"

berufsrechtlichen Grundlagen zu arbeiten und – nach dem ernüchternden Ergebnis des letzten Versuchs ein Berufsgesetz auf Bundesebene zu erwirken – auch an alternative Lösungen bzw. Zwischenschritte, wie sie bei anderen Berufsgruppen bereits bestehen, zu denken.

Des Weiteren fand vom 16.-19. April 2013 die "Europäische Sozialarbeits-Konferenz statt. Berichte und Dokumentationen findet man unter http://www.ensactistanbul.org/.

Auch die Verleihung der "Sozialmarie" sei hier zu nennen. Die PreisträgerInnen findet man unter http://sozialmarie.org/artikel/preistrager_2013.

Auch wir gratulieren natürlich neben den Siegerprojekten auch allen weiteren eingereichten innovativen Projekten aus dem Sozialbereich!

Und, last but not least, gab es ja gerade auch eine politische Reformierung in der Tiroler Landesregierung. Inwieweit die Tiroler Grünen als neuer Koalitionspartner ihre Ziele nun einbringen und durchsetzen können bleibt in Folge noch abzuwarten. Im Arbeitsübereinkommen mit dem vielversprechenden Namen "Verlässlich handeln. Neu denken." schafften es die Koalitionsparteien immerhin sich im Kapitel "Soziales" auf 1,5 Seiten auf 10 Themen zu einigen, welche zugegebenermaßen nicht unbedingt die heißesten Eisen im Feuer der Tiroler Sozialpolitik sind. Die meisten Agenden der Sozialen Arbeit gehen jedenfalls auf die design. Landesrätin Dr. in Christine Baur über. Mit dem Neuaufbau einer positiven und stabilen Kooperation wird unsererseits jedenfalls umgehend begonnen.

Mag.(FH) Jakob Wohlfarter

Sozialarbeiter

Obmann-Stellvertreter obds - Landesgruppe Tirol

